

Die ehemalige Löwenapotheke in Weinheim

„Was lange währt, wird endlich gut“: Im Dezember 2004 konnte in Weinheim der Abschluss der Sanierungsarbeiten an der ehemaligen Löwenapotheke gefeiert werden. Damit fand eine schon fast unendliche Geschichte doch noch ihr glückliches Ende. Doch bis dahin galt es, einen langen und oftmals schwierigen Weg zurückzulegen. Über zwei Jahrzehnte hin bemühten sich alle Beteiligten in zahlreichen Ortsterminen, Gesprächen und Krisensitzungen, eine befriedigende Lösung für das Problem „Löwenapotheke“ zu finden. Sie wurden dabei stets von der Weinheimer Öffentlichkeit aufmerksam und kritisch begleitet.

Claudia Baer-Schneider

Das Anwesen ist ein stattlicher dreigeschossiger Fachwerkbau mit massivem Erdgeschoss und einem hohen, ebenfalls dreigeschossigen Krüppelwalmdach. Der Bau dominiert zusammen mit dem Alten Rathaus die südöstliche Ecke des Weinheimer Marktplatzes. Auf der Talseite dient ihm ein massiver Mauerzug, der den höher gelegenen Teil von Weinheim seit dem Mittelalter gegen die Unterstadt hin abstützte, als Unterbau. Im Erdgeschoss befindet sich ein Verkaufsraum,

der sich zum Marktplatz mit mehreren bogenförmigen Fenstern öffnet. Man betritt ihn durch eine sandsteingerahmte Tür, über der auf einer Konsole ein hölzerner Löwe liegt. Dieser präsentiert einen Schild mit der Jahreszahl 1763 und spielt auf den Namen der Apotheke „Zum goldenen Löwen“ an (heute Kopie, Original im Museum der Stadt Weinheim), die von 1650 bis 1991 hier untergebracht war. Ein zweiter, schlichterer Eingang rechts führt zum dahinter liegenden Treppen-



1 Außenansicht gesamt, 2005.



2 Weinheim, Löwenapotheke, historisches Foto von 1910.

haus, das die Wohnungen in den oberen Etagen erschließt. Die Fassade des ersten Obergeschosses besteht aus einer einfachen Fachwerkkonstruktion, während das darüberliegende Stockwerk und der Nordgiebel verschiedene Ziermotive aufweisen, was auf unterschiedliche Entstehungszeiten hindeuten dürfte.

Baugeschichte

Die wechselhafte Geschichte des Anwesens konnte mit Hilfe einer bauhistorischen Untersuchung, in die auch die Ergebnisse von dendrochronologischen Datierungen und archivalischen Forschungen einfließen, weitgehend erschlossen werden.

Zu einem sonst nicht nachweisbaren Vorgängerbau gehörte vermutlich der nachträglich in die Terrassenaufschüttung der Stützmauer eingebrochene gewölbte Raum, da er keinerlei Bezug zum darüber liegenden Anwesen hat. Der Keller unter der Westhälfte des Hauses entstand hingegen wohl erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

Das heute erhaltene Gebäude geht im Kern auf das 15. Jahrhundert zurück, was einige dendrochronologisch auf das Jahr 1458 datierte Eichenbalken im mittleren Bereich des Hauses bestätigen. Eine erste Umbauphase folgte Ende des 16.

Jahrhunderts. Damals wurde vermutlich in Folge einer Teilzerstörung (Brand?) die weitgehende Erneuerung der Außenwände sowie der östlichen Haushälfte notwendig. Aus dieser Zeit stammen das heute noch sichtbare Zierfachwerk am zweiten Obergeschoss der Fassade und am Nordgiebel sowie größere Teile des Gefüges im talwärts gewandten Bereich des Gebäudes. Einige der Fachwerkkinnenwände aus dieser Zeit zeigen rote und schwarze Begleitstriche auf den Gefachen. 1650 zog der Apotheker Jost Christoph Heine mann mit seiner Familie von Darmstadt nach Weinheim, wo er das repräsentative Wohnhaus am Marktplatz erwarb. Hier eröffnete er die erste Apotheke der Stadt. Dazu ließ er die Außenwände des Erdgeschosses komplett neu aus Sandsteinen errichten, wobei die Nordwestecke die drei großen „Schaufenster“ mit Rundbogenabschluss erhielt. In diesem Zusammenhang wurde auch das bis dahin vorhandene Fachwerk im ersten Obergeschoss gegen die heute noch erhaltene, dendrochronologisch in das Jahr 1653 datierte Konstruktion ausgetauscht.

Ein weiterer großer Umbau fand in den Jahren 1731 bis 1736 statt. Bis zu diesem Zeitpunkt erschloss ein Treppenturm am Südgiebel des Hauses den Keller und die darüberliegenden Geschosse. Er musste nun der Reformierten Kirche weichen, die man direkt an die bis dahin freistehende Außenwand anbaute. Als Ersatz für den Turm wurde im Inneren des Gebäudes ein neues Treppenhaus eingerichtet, was massive Eingriffe in Statik, Raumdisposition und Substanz bedeutete, bis in die Gegenwart zu schwerwiegenden Schäden führte und immer wieder Reparaturen erforderlich machte. In diesem Zusammenhang verlegte man auch die äußere Erschließung des Kellers auf die Nordseite des Gebäudes. Der für den neuen Zugang geschaffene Sandsteinbogen trägt das Zeichen der Familie Hock, die 1721 bis 1765 Mitbesitzerin des Hauses war. Die Eingangstür, über die man das neue innenliegende Treppenhaus erreicht, zeigt auf dem Sturz die Inschrift „P. A. 1765 E. S. H.“ und weist damit auf den Apotheker Ehregott Salomon Happold hin, der das Geschäft von 1761 bis 1794 führte.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfuhr die Löwenapotheke weitere Veränderungen, die vor allem das Innere betrafen, wo Raumzuschnitte verändert und Stuckdecken eingezogen wurden. Das bis dahin sichtbare Fachwerk der Innenwände erhielt einen Kalkputz, auf den in einigen Bereichen Marmorierungen und Vorhangdraperien aufgemalt wurden.

Unter dem Besitzer Oskar Maurer erfolgte 1928 schließlich die letzte größere Baumaßnahme, bei der der Verkaufsraum im Erdgeschoss nach Süden erweitert und die dort vorhandenen Recht-

eckfenster durch große Bogenöffnungen ersetzt wurden. Gleichzeitig wurde das spätestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überputzte Außenfachwerk wieder freigelegt.

Zustand vor der Sanierung

Kleinere Eingriffe gab es in der Folgezeit immer wieder. Beispielsweise wurden 1934 auf der Rückseite Atelierfenster ins Dach gebrochen und ein Balkon angebaut, was zu nicht unerheblichen Schäden am Gebäude führte. Weitere Beeinträchtigungen erlitt das Haus durch das Einziehen zahlreicher Wände und durch unsachgemäß ausgeführte Reparaturen.

1991 schloss die Apotheke im Erdgeschoss endgültig ihre Pforten. Damit fand eine Tradition ihr Ende, die sich anhand von archivalischen Urkunden weitgehend lückenlos von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des 20. Jahrhunderts nachweisen lässt.

Bereits 1991 war das Gebäude in schlechtem Zustand und bedurfte dringend der Sanierung. Der Stellenwert des Kulturdenkmals von besonderer Bedeutung war dabei allen Beteiligten von Anfang an klar, weshalb die Denkmalbehörden vor Beginn der Maßnahmen die Erstellung von Bestandsplänen und einem Raumbuch sowie eine bauhistorische Untersuchung veranlassten.

In den folgenden Jahren gab es diverse Überlegungen für Nutzung, Umbau und Sanierung der ehemaligen Löwenapotheke – darunter einige denkmalpflegerisch sehr problematische. Doch trotz der Zusage einer finanziellen Unterstützung wurde keine von den genehmigten Planungen realisiert. In der Zwischenzeit verschlechterte sich



der Zustand des Kulturdenkmals weiter. Unbedingt notwendige Sicherungs- und Unterhaltsmaßnahmen unterblieben weitgehend oder wurden nur mit langer Verzögerung auf Druck der Denkmalbehörden durchgeführt. So beschäftigte das Schicksal der Löwenapotheke weiterhin Politiker, Behörden und Bürgerschaft.

3 Innenansicht, zwei Türen, 1.OG, 2004.



4 Außenansicht, rechte Eingangstüre, 2005.

5 Innenansicht, Fachwerkwand während der Reparatur, 1. OG, 2001/02.

6 Innenansicht, Türbogen, 1. OG, 2000.



7 Innenansicht, Fensterdetail, 2004.

Sanierung

Nach einem erneuten Eigentümerwechsel im Jahre 2000 kam schließlich der Wendepunkt, denn der Erwerber nahm sich des Kulturdenkmals wirklich an. Sein Nutzungskonzept sah im Erdgeschoss wieder einen Laden, in den darüberliegenden Geschossen Wohnungen vor, wobei die historischen Raumzuschnitte weitgehend beibehalten bzw. wiederhergestellt werden sollten und ein vorrangiges Ziel der Erhalt der historischen Substanz war.

Der neue Eigentümer fand bei der Übernahme ein verwahrlostes Anwesen mit inzwischen weitreichenden Substanzschäden und gravierenden statischen Problemen vor. Noch bevor er mit der eigentlichen Sanierung überhaupt beginnen konnte, musste er die Löwenapotheke nicht nur entrümpeln und säubern, sondern vor allem von Schädlingen befreien. Eine eingehende Untersuchung ergab, dass sich neben den für Menschen gefährlichen Taubenzecken und -milben auch Holzinsekten, Pilze und Hausschwamm angesiedelt hatten. In einem ersten Schritt mussten deshalb Dielenböden wie auch andere Hohlräume geöffnet und belastetes Füllmaterial entsorgt werden. Im Anschluss daran wurden Anfang 2001 zuerst die Zecken bekämpft. Um die anderen Schädlinge zu vernichten, hauste man anschließend das gesamte Gebäude ein und erwärmte es langsam auf die Temperatur von 55°C. Während diese Methode in anderen Ländern auch für die Schwammbehandlung erfolgreich eingesetzt wird, war sie in Deutschland dafür bisher nicht üblich. Für die Löwenapotheke stellte sie jedoch die einzige Möglichkeit dar, die stark geschädigten Fachwerkwände erhalten zu können.

Anfang 2002 begann schließlich die dringend erforderliche statische Sicherung. Bereits vorliegende Untersuchungen dokumentierten starke Verschiebungen im gesamten Gefüge, verursacht durch frühere, unsachgemäße Eingriffe, aber auch

immense Schäden am Holztragwerk, hervorgerufen durch über lange Zeit eindringende Feuchtigkeit. Zahlreiche Balken waren verfault oder gebrochen, wodurch sich viele Verbindungen gelöst hatten. Außerdem belasteten nachträglich eingezogene Wände und abgehängte Decken sowie bis zu 10 cm dicke Putzpakete, die dem Ausgleich von Schrägstellungen dienten, die Konstruktion zusätzlich und mussten deshalb behutsam reduziert werden.

Die statische Sicherung selbst erwies sich als ausgesprochen schwierige Aufgabe, die viel Einfühlungsvermögen und Einfallsreichtum von Architekt, Statiker und Zimmermann erforderte, denn die Beeinträchtigung der historischen Substanz sollte möglichst gering ausfallen. Im Dachgeschoss entschied man sich, die durch frühere Eingriffe stark geschwächte Konstruktion mit Hölzern zu verstärken und mit eigens entworfenen und angefertigten Stahlplatten zu verbinden, die man sichtbar beließ. Im Erdgeschoss ergänzen nun neu eingezogene Stahlträger und -stützen das Gefüge. Daneben waren jedoch die Schäden am Holzwerk in vielen Bereichen, besonders auf der Ostseite des Hauses, derart gravierend, dass nur der Austausch blieb. Gemäß denkmalpflegerischer Zielsetzung erfolgten die Arbeiten zimmermannsmäßig und unter Beibehaltung der ursprünglich verwendeten Materialien, d.h. Eichenholz wurde gegen Eichenholz ausgetauscht, Nadelholz gegen Nadelholz. Abgängige Lehmgefache wurden durch ungebrannte Lehmsteine ersetzt, bei den Deckenfüllungen kamen wieder Stakhölzer, Lehm und Stroh zum Einsatz. Anschließend erhielten die neuen Flächen entweder einen Lehm- oder einen Kalkputz, der nach den Empfehlungen des Restaurators der historischen Rezeptur nachgestellt wurde. Diejenigen Bereiche, in denen es relevante Putz- und Malereibefunde gab, wurden dokumentiert, wo nötig gefestigt und während der Arbeiten geschützt. In den meisten Fällen sicherte man diese Zonen anschließend und überputzte sie unter Anleitung des Restaurators, um sie vor Beschädigungen bei einer zukünftigen Nutzung der Räume zu bewahren.

Auch um den Erhalt der historischen Ausstattung war man während der Sanierung sehr bemüht. So wurden beispielsweise die Türen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts repariert und nach Befund in einem kräftigen Rotbraun gestrichen. Um sich besser einzufügen, erhielten auch die schlichten neuen Türen diesen Farbton. Die Fenster, darunter zahlreiche Exemplare des 19. Jahrhunderts mit Bleiversprossung, ließ der Bauherr ebenfalls aufarbeiten. Ebenso lag ihm die Apothekeneinrichtung aus der Zeit um 1900 am Herzen, die vor Beginn der Sanierung ausgebaut

8 Innenansicht, Dachgeschoss nach dem Ausbau, 2002.



und im Museum gelagert worden war. Nach Abschluss der Arbeiten baute er sie, zumindest in den wandfesten Bereichen, wieder ein und fasste sie farblich nach Befund.

Durch das Engagement des Bauherrn, der den Mut hatte, sich auf dieses außerordentlich problematische Objekt einzulassen, konnte das nicht nur für Weinheim bedeutsame Kulturdenkmal „in letzter Minute“ gerettet und einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden. Der Bereitschaft des Eigentümers, sich mit Rücksicht auf den Wert des Gebäudes einzuschränken oder gewisse Abweichungen von der Norm in Kauf zu nehmen, ist das äußerst erfreuliche Ergebnis der Sanierung ebenso zu verdanken wie der guten Zusammenarbeit zwischen Architekt, Handwerkern, Restau-

rator und Behörden. Das Landesdenkmalamt begleitete die Maßnahmen dabei nicht nur fachlich, sondern förderte sie auch finanziell.

Literatur

Peter Schneider, Weinheim: „Löwen-Apotheke“, Hauptstr. 123, Bauhistorische Untersuchungen, Karlsruhe 1992 (Manuskript).

Dr. Claudia Baer-Schneider
Regierungspräsidium Karlsruhe
Referat 25 – Denkmalpflege
Moltkestraße 74
76133 Karlsruhe